Evakuierung unseres Altenheims:

Ein persönlicher Erfahrungsbericht von Manuela Koschmieder

Es war der **14. November 2025**, als mich der Abschnittsstellenleiter um **17:34 Uhr** telefonisch informierte, dass unser Altenheim evakuiert werden müsse, da in unmittelbarer Nähe eine 450 kg schwere Bombe gefunden worden war. Die Nachricht traf ein wie ein Blitz – schnell musste alles organisiert werden. Sofort machten sich die Einrichtungsleitung und die Pflegedienstleitung auf den Weg aus Amberg und Schwabach. Ich wusste, dass es jetzt schnell gehen musste, also begann ich sofort, auf dem Weg per Telefon und WhatsApp meine Kollegen zu informieren, dass wir evakuiert würden. Gleichzeitig fragte ich, ob jemand helfen könnte. Die Nachricht verbreitete sich unglaublich schnell, fast wie ein Feuer, und es kam ein Anruf nach dem anderen – einige fragten sogar, ob sie auch Familie und Freunde mitbringen dürften, um uns zu unterstützen.

Ein überwältigender Anblick von Hilfsbereitschaft

Um **18:17 Uhr** kam ich auf den Parkplatz, und was ich dort sah, war überwältigend. Eine riesige Menge von Menschen stand schon bereit – Mitarbeiter, Freunde und Familienangehörige. Tränen standen mir in den Augen, als ich realisierte, wie viele Menschen bereit waren zu helfen. Es war Gänsehaut pur – dieser unglaubliche Zusammenhalt und diese Bereitschaft, zu unterstützen.

Die ersten Schritte der Evakuierung

Um **18:22 Uhr** hatte ich den ersten Kontakt mit den Abschnittsleitern. Sie teilten mir mit, dass vor Ort schon großartige Arbeit geleistet wurde: Die Bewohner waren bereits in Gruppen unterteilt – Läufer, Rollstuhlfahrer, Bettlägerige und Demenzkranke. Auch eine Übersicht über die wichtigen Medikamente war bereits erstellt worden. Jetzt hieß es, dass wir die Bewohner noch gezielt weiter vorbereiten mussten. Die mobilen Bewohner sollten in ihren jeweiligen Speisesälen versammelt, die bettlägerigen Bewohner angezogen, und für jeden Bewohner musste ein Überleitungsbogen ausgedruckt und die Medikamente für die Nacht bereitgestellt werden.

Um **19:00 Uhr** sollte es ein weiteres Treffen mit dem Abschnittsstellenleiter geben, bei dem wir den Stand der Vorbereitungen besprachen und eine genaue Zeitangabe machen mussten, wie lange wir für die Bewohnervorbereitung noch brauchen würden.

Ein erstaunliches Engagement von Helfern und Mitarbeitern

In der Zwischenzeit sorgte der Koch dafür, dass warme und kalte Getränke für alle Bewohner und Helfer bereitgestellt wurden. Diese wurden im Foyer und im gesamten Haus verteilt, und auch der Vorrat für die nächsten Stunden wurde bereits vorbereitet. Im Foyer und auf den Stationen waren immer mehr Helfer sichtbar, die sich zügig den Aufgaben zuordneten. Es war beeindruckend, wie schnell und präzise alles organisiert wurde – jeder wusste, was zu tun war, und arbeitete mit voller Hingabe.

Unser Plan war klar strukturiert:

- Alle Bewohner sollten gemäß der Aufgabe in den jeweiligen Speisesälen versammelt werden.
- Die bettlägerigen Bewohner mussten angezogen werden.
- Die Überleitungsbögen und Medikamente wurden vorbereitet.

Zusätzlich zu den uns gestellten Aufgaben hatten wir die Idee, jeden Bewohner sichtbar mit Namen und „Altenheim Hensoltshöhe“ zu kennzeichnen. Da nicht viel Zeit war und wir für unsere Kreativität bekannt sind, wurde dies mit einem Klebeband gelöst, das jedem Bewohner und Helfer aufgeklebt wurde.

Die vielen Helfer teilten sich auf die Etagen auf, um die Bewohner zu beruhigen, abfahrtsfertig zu machen und mit den Namensschildern zu kennzeichnen. Manche Bewohner nahmen es überraschend gelassen, andere wussten nicht, wie ihnen geschah, und hätten sich am liebsten der Evakuierung entzogen. Einige weitere Helfer blieben im Foyer, um auf Anweisungen zu warten, was der nächste Schritt sei. Eine weitere Gruppe kümmerte sich um die Organisation der Überleitungsbögen und die Medikamentenvorbereitung.

Die Evakuierung beginnt

Gegen **20:30 Uhr** erhielten wir die Nachricht, dass es nun endlich mit der Evakuierung losgehen würde. Die Turnhalle der Berufsschule am Berliner Platz war als Zielort für unsere Bewohner vorgesehen. Um sicherzustellen, dass niemand alleine ankam, fuhren die ersten Helfer schon vorab dorthin, um die Bewohner zu empfangen. In der Zwischenzeit wurden drei Bewohner, die Sauerstoff bei Bedarf benötigten, ins Nordklinikum gebracht.

Es folgte eine lange Wartezeit, bis es endlich mit dem Transport der restlichen Bewohner losging. Zunächst hatten wir geplant, die Bewohner von oben nach unten zu evakuieren, aber dann wurde kurzfristig entschieden, dass zuerst alle demenzkranken Bewohner transportiert werden sollten. Diese wurden jedoch nicht wie ursprünglich geplant zum Berliner Platz, sondern zur Turnhalle der Veit-Stoß-Realschule gebracht. Glücklicherweise hatten wir so viele Helfer, dass wir auch dorthin Mitarbeiter schicken konnten.

Organisatorische Herausforderungen und Teamarbeit

Der Transport der Bewohner zog sich hin, da in Rettungs- und Krankentransportwagen meist nur zwei bis drei Personen gleichzeitig Platz hatten. Um **22:10 Uhr** trafen die ersten zwei Bewohner sicher am Zielort ein. Die ganze Zeit über war es wichtig, den Überblick zu behalten. Eine Liste von allen Helfern und Bewohnern wurde erstellt, um sicherzustellen, dass niemand vergessen wurde und wir jederzeit wussten, wo sich Bewohner und Helfer befanden.

Wir hatten einen klaren Plan: Die Pflegedienstleitung informierte die Stationen, welche Bewohner als Nächstes evakuiert werden mussten. Die Mitarbeiter auf Station brachten die

Bewohner zum Aufzug, im Erdgeschoss wurden sie von einem Helfer aus dem Foyer am Aufzug abgeholt. So konnten wir die Evakuierung in geordneten Bahnen durchführen. Außerdem wurde jeder Rollstuhl und Rollator, der mitgenommen wurde, mit einem Namensband gekennzeichnet.

Für die mobilen Bewohner kam ein Bus der VAG, der sie zum Berliner Platz brachte. Von den Mitarbeitern am Berliner Platz erhielten wir die Nachricht, dass es an Getränken und Inkontinenzmaterial fehlte. Schnell wurden Getränke, Becher und Inkontinenzmaterial vorbereitet und nachgeliefert.

Zielorte und Probleme bei der Aufnahme der Bewohner

Als alle mobilen Bewohner evakuiert waren, ging es mit den Rollstuhlfahrern weiter. Auch sie wurden mit RTWs und KTWs transportiert, was aufgrund der Mitnahmekapazitäten der Fahrzeuge wieder sehr zeitaufwendig war. Immer wieder wurden Helfer mitgeschickt, um vor Ort die Kollegen zu unterstützen, dafür zu sorgen, dass ausreichend Getränke und Inkontinenzmaterial bereitstanden und natürlich auch, um die Bewohner in Sicherheit zu bringen.

Dann erhielten wir die Nachricht, dass der Berliner Platz und die Veit-Stoß-Realschule keine weiteren Bewohner mehr aufnehmen konnten. Also wurde ein weiterer Zielort organisiert – die Turnhalle in Langwasser. Auch dort mussten erneut Mitarbeiter die Bewohner begleiten.

Der Abschluss der Evakuierung

Um **01:24 Uhr** war schließlich der letzte Bewohner evakuiert. Wir hatten das gesamte Haus durchsucht, um sicherzustellen, dass niemand mehr da war. Dann verschlossen wir das Gebäude, in der Hoffnung, es nach der Entschärfung genauso vorzufinden, wie wir es verlassen hatten.

Wir restlichen acht Mitarbeiter warteten eine Stunde auf den Bus, der uns zu den Turnhallen bringen sollte, und teilten uns erneut in zwei Gruppen auf, um dort zu helfen. Als wir ankamen, haben wir uns sehr gefreut, unsere Bewohner und Kollegen zu sehen, dennoch war der Anblick schmerzlich: Es gab viel zu wenige Feldbetten, Bierbänke mussten als Sitzgelegenheit herhalten, und die Toiletten waren schwer zugänglich und für die über 1000 Menschen nicht ausreichend.

Die Rückkehr der Bewohner

Um **03:43 Uhr** erhielten wir die Nachricht, dass die Bombe entschärft sei und wir zurückkehren konnten. Jeder Standort teilte sich in Gruppen auf, damit wieder alles strukturiert ablaufen konnte. Wir brauchten Leute vor Ort im Altenheim für die ankommenden Bewohner und andere, die dort zur Betreuung blieben.

Um **04:30 Uhr** konnten wir endlich den ersten Bewohner zurück in Empfang nehmen. Es ging langsam voran, doch nach und nach kamen die Bewohner zurück – einer nach dem anderen, manchmal auch in kleinen Gruppen. Jeder wurde auf einer Liste verzeichnet, um sicherzustellen, dass niemand vergessen wurde. Trotz der Müdigkeit und Erschöpfung waren alle froh, dass es vorbei war. Vor Ort wurden die Bewohner direkt versorgt – einige hatten Hunger, andere waren müde, aber jeder war erleichtert, wieder zu Hause zu sein.

Rückkehr der letzten Bewohner und Abschluss

Um **07:25 Uhr** fehlten noch acht Bewohner, von denen jedoch drei im Nordklinikum waren. Somit warteten wir noch auf fünf Bewohner. Zwei davon kamen bis 09:30 Uhr. Über die drei weiteren „vermissten“ Bewohner konnte uns auch auf Nachfrage die Leitstelle keine Auskunft geben. Wir sollten bis Mittag warten, da die Rückverlegung noch laufe. Als um **13:00 Uhr** immer noch kein neuer Stand vorlag, kontaktierte ich die Krankenhäuser in Nürnberg und konnte in verschiedenen Häusern unsere drei Bewohner schließlich ausfindig machen.

Um **18:16 Uhr** waren bis auf eine Bewohnerin (sie muss bis Montag im Krankenhaus bleiben) alle wieder in Sicherheit zurück.

79 Bewohner konnten sicher evakuiert und zurückgeführt werden – dank der Hilfe von 55 Menschen (42 Mitarbeitern und 13 Angehörigen/Freunden), die sich ohne langes Überlegen auf den Weg gemacht hatten, um das zu ermöglichen.

Fazit

Es war eine lange, anstrengende Nacht, aber auch ein unvergessliches Erlebnis. Der Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft, die ich an diesem Abend miterleben durfte, waren einfach unglaublich. Es war beeindruckend, wie alle zusammenarbeiteten, um sicherzustellen, dass die Bewohner sicher evakuiert wurden und wir in dieser schwierigen Situation stets einen klaren Kopf behielten. Am Ende war es eine Erfahrung, die uns allen gezeigt hat, wie stark wir als Team sind und was wir alles leisten können, wenn es darauf ankommt.